

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Markus 8, 35
am 11.12.2005 (3. Advent)**
Familiengottesdienst mit Taufen

Liebe Gemeinde,

ich finde, der Advent ist eine sehr merkwürdige Zeit im Jahreslauf. Vieles von dem, was sonst ganz normal ist, verändert sich: das Straßenbild zum Beispiel: im Stadtzentrum, am alten Rathaus, da steht ein großer Weihnachtsbaum, eine Unzahl von Glühlampen in unterschiedlichen Formen wird aufgehangen; es gibt den Weihnachtsmarkt, der vom Duft gebrannter Mandeln und heißen Glühweins erfüllt ist; es erschallt allenthalben Musik, die sonst nie erklingt. Und nicht nur die Innenstadt verändert sich: auch bei uns zuhause sieht es anders aus: auch wir hängen Lichter in die Fenster; kurz vor Weihnachten stehen auch bei uns zuhause Weihnachtsbäume, und seit einigen Jahren sieht man sogar merkwürdige Gestalten mit rotem Mantel und roter Mütze an Fenstersimsen und Dachrinnen herumklettern oder wenigstens herumhängen – na ja: Geschmackssache!

Jedenfalls, wie gesagt: Advent ist etwas merkwürdig und allemal anders als der Rest des Jahres. Und ich denke bei mir: vielleicht ist die Adventszeit ja gerade deshalb gut geeignet, um uns zum Nachdenken zu bringen. Und um so Manches zu hinterfragen, was uns sonst so selbstverständlich erscheint, dass wir daran keinen Gedanken mehr verschwenden.

Und damit bin ich schon bei dem Stück vom kleinen Stern, das die Konfirmanden uns vorhin vorgespielt und vorgelesen haben. Auch da geht es ja merkwürdig zu. Dieser kleine Stern, der tut ja etwas, das wir eigentlich ganz gut verstehen müssten. Er besitzt viel Licht, und er ist stolz darauf. Und wie das so ist, wenn man etwas besitzt und stolz darauf ist: dann will man es nicht so einfach hergeben.

Vielleicht haben ja einige von uns vorhin gedacht: na der ist aber geizig, dass er zunächst den Leuten gar nicht helfen will. Wo sie doch so dringend Hilfe brauchen! Aber seien wir doch mal ehrlich: wären *wir* denn so einfach bereit, das Kostbarste, das wir besitzen, mit anderen zu teilen? In so einem Spiel in der Kirche, da erwarten wir das vielleicht. Aber im wirklichen Leben? Denjenigen möchte ich kennenlernen, der das immer täte! Ich selber könnte das jedenfalls nicht für mich in Anspruch nehmen!

Wir wollen häufig nicht teilen, weil wir Sorge haben, dabei etwas zu verlieren. Aus dieser Sorge heraus häufen wir Vieles an und bemühen uns, es festzuhalten. Aber nun weist uns die Geschichte des kleinen Sterns auf etwas Merkwürdiges hin: je fester er sein Licht festhält, je mehr er es unbedingt für sich behalten will – desto mehr verliert er es. Bis dahin, dass er plötzlich selber ganz matt da steht und das Männlein nicht mehr erkennt, das ihm zwischen den Bäumen begegnet. Und er erhält sein Licht erst in dem Moment zurück, wo er reumütig und hilfsbereit zu den Leuten zurückgeht, die er zunächst in ihrer Not hat stehen lassen.

Das ist alles in der Tat sehr merkwürdig. Aber schon die Bibel redet genauso merkwürdig. Da sagt Jesus einmal, im **Markusevangelium, Kapitel 8, Vers 35**: „**Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.**“ Auf den kleinen

Stern angewendet, könnten wir das so übersetzen: Wer sein Licht für sich behalten will, der wird es verlieren, aber wer bereit ist, es mit anderen zu teilen, der wird noch heller leuchten als zuvor.

Nun klingt das in der Geschichte ja alles ganz schön und nett – aber wie soll das denn eigentlich in Wirklichkeit gehen? Nun, ich denke, das wissen wir eigentlich alle ganz genau: wenn ich jemandem etwas abgebe – zum Beispiel ein Bonbon, dann mag ich vielleicht zwar auf den ersten Blick etwas verlieren – das Bonbon nämlich. Aber ich behaupte, zugleich und spätestens auf den zweiten Blick gewinne ich etwas! Und jetzt frage ich mal besonders die Kinder unter uns: was ist es, das ich gewinne, wenn ich etwas abgebe? Also: das Bonbon ist weg, das isst jetzt jemand anders. Aber was bekomme ich im selben Moment, wo ich das Bonbon hergegeben habe?

So ist es: ich bekomme ein Dankeschön und damit die Freude darüber, dass da jemand durch mich ein Stückchen weit glücklicher geworden ist. Und da meine ich: diese Freude wiegt das abgegebene Bonbon mehr als auf! Ich komme aus dieser Situation fröhlicher heraus, als ich in sie hineingegangen bin! Und das, obwohl ich etwas hergegeben habe – ja eigentlich sogar: **weil** ich etwas hergegeben habe!

Jesus war so jemand, der geteilt hat. Der nichts krampfhaft festgehalten hat – nicht einmal sein eigenes Leben –, sondern der abgeben und verzichten konnte. Und das nicht etwa mit griesgrämigem Gesicht, betrübt über den Verlust, sondern mit einem fröhlichen Gesicht, weil er sah, wie fröhlich die Menschen, denen er sich zuwandte, selber fortan waren. Und weil er sich der Liebe Gottes gewiss war, die viel mehr wert war als alles, worauf er überhaupt verzichten konnte.

Was hindert uns eigentlich, es genauso zu machen wie er? Wie gesagt: eigentlich wissen wir das alle; jeder von uns hat diese Erfahrung schon gemacht, die sich etwa in dem bekannten Vers ausdrückt, der manches Poesiealbum zielt: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu and'rer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eig'ne Herz zurück.“ – Und doch fällt uns das Abgeben immer wieder so schwer. Vielleicht hilft uns ja diese Adventszeit, über diese Dinge mal wieder nachzudenken. Sie sind merkwürdig, ja. Aber wenn Advent und Weihnachten für uns mehr sind als Volksfeste mit etwas religiösem Anstrich, wenn uns denn tatsächlich wichtig ist, was für einer da in unsere Welt gekommen ist, der noch dazu keinen geringeren Namen führt als den des „Sohnes Gottes“, ja und wenn wir unsere Kinder denn tatsächlich auf seinen und auf keinen anderen Namen taufen lassen – dann sollten wir diese Gelegenheit zum Nachdenken nutzen. Und unser Verhalten möglicherweise gründlich ändern. Bei unserem kleinen Stern können wir sehen: das lohnt sich. Und wie! Amen.